

Johann Georg Zimmermann
Werke und Schriften
Ueber die Einsamkeit





J. G. ZIMMERMANN.

Johann Georg Zimmermann

Ueber die Einsamkeit

Teil I bis IV

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Kerstin Gräfin von Schwerin

Wehrhahn Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch

Swisslos-Fonds Kanton Aargau

Stiftung Pro Scientia et Arte

SWISSLOS
Kanton Aargau

**Stiftung Pro
Scientia et Arte**

Der Neuausgabe liegt die manuell erfasste, digitale Übertragung
von Doris und Peter Walser-Wilhelm zugrunde.

www.musarion.ch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Frontispiz: Johann Georg Zimmermann. Lithographie von

Pierre Roch Vigneron (1789–1872)

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-201-9

Inhaltsverzeichnis

An die Frau Regierungsräthinn von Döring	9
--	---

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Capitel. Einleitung und Plan zu diesem Buche.	15
Zweites Capitel. Trieb zur Geselligkeit.	21
Drittes Capitel. Trieb zur Einsamkeit.	31
Viertes Capitel. Trieb zur Einsamkeit in den ersten Zeiten der Christlichen Kirche, und überhaupt in warmen Ländern.	59

Inhalt des zweiten Theils.

Fünftes Capitel. Einige Nachtheile der Einsamkeit.	141
Sechstes Capitel. Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Einbildungskraft.	156
Siebentes Capitel. Nachtheilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern und Mönchen.	216

Inhalt des dritten Theils.

Achtes Capitel. Apologie gegen einen falschen Apostel der Einsamkeit.	307
Neuntes Capitel. Allgemeine Vortheile der Einsamkeit.	339
Zehntes Capitel. Vortheile der Einsamkeit für den Geist.	381

Inhalt des vierten Theils.

Vorrede.	471
Eilftes Capitel. Vortheil der Einsamkeit für das Herz.	473
Zwölftes Capitel. Uebersicht des Ganzen.	
Reflexionen über Mystik und Möncherey. Beschluf.	565

Inhaltsverzeichnis im Original	627
Kommentar	669
Nachwort	677
Zeittafel	707
Anhang	
Anzeiger des Teutschen Merkur August 1784	711
Anzeiger des Teutschen Merkur Oktober 1785	714
Abbildungen	717
Personenregister	723
Dank	741

Ueber die
E i n s a m k e i t.
Von
Johann Georg Zimmermann
Königlich Großbritannischen Hofrath und Leibarzt
in Hannover.

Erster Theil.



Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1784.

[III] An die
Frau Regierungsräthinn
von Döring
gebohrne Strube
in
Ratzeburg.

Es muß ein unerwarteter und seltsamer Anblick für alle meine nahe und entfernte Freunde seyn, nach einem so vieljährigen Stillschweigen, ein Buch von mir zu sehen; und wie ich ganz leise wieder als Schriftsteller auflebe, nach einem längst 10 [IV] und überall für bekannt angenommenen schriftstellerischen Tode.

Ohne Sie, meine geliebte Freundinn, und ohne die Fähigkeit solches Feuer zu fassen wie Sie mittheilen, hätte ich seit vielen Jahren keine Feder mehr in die Hand genommen. Sie allein, auf Erden, haben mich von Zeit zu Zeit, aus dem gefährlichen Todesschlummer erwecket, in den ich versunken lag, durch 15 unaussprechliche Traurigkeit, durch alles mögliche häusliche Unglück, und durch Krankheiten die mir alle Kraft der Seele vernichteten. Vor zwölf Jahren haben Sie mich angetrieben, Rettung meines Lebens und Hülfe gegen die schrecklichsten körperlichen Leiden in Berlin zu suchen, wo ich beydes dort, im Schooße der edelsten Großmuth, der trostreichsten [V] Freundschaft, und 20 der scharfsichtigsten Kunst fand. Sie gaben mir, so oft die Pfeile des Neides den Aufgelebten wieder zu Boden schoßen, immer wieder neuen Muth und neue Thätigkeit. Sie schärften das abgestumpfte Gefühl des Halbverstorbenen, und rieffen mich immer wieder zu den Menschen zurück, unter denen ich zwar nie aufgehört hatte in meinem Berufe wirksam zu seyn, aber unter denen ich auch 25 weiter fast an nichts Theil nahm.

Ihr Geist, ihre Freude über jede eifrige Anstrengung zu irgend einem edeln und grossen Zwecke, ihre unübertreffliche Fähigkeit das Wahre und Beste in

jedem Vorfalle des Lebens zu sehen, ihre Freundschaft wie keine ist, hätten jeden muntern Jüngling zu einem grossen Manne gemacht. Aber munter war ich nicht, und [VI] lange nicht mehr jung, und durch Leiden und Trübsal schon bey- nahe aufgerieben, als ich das Glück hatte mit Ihnen bekannt zu werden. Meine Gebeine waren zermalmt, mein Herz war voll Jammers, meine Augen waren 5 todt, als ich Sie zum erstenmal sah. Sie alleine bliesen in mir wieder Funken des Lebens an. Sie alleine waren die Ursache, daß ich nicht vergangen bin, im höchsten Unglück, und bey unüberwindlich scheinenden Widerwärtigkeiten. Dreyzehn Jahre hindurch waren Sie mein Trost in Hannover, die Vertraute aller meiner Gedanken und meine erste und letzte Zuflucht in jeder Noth. 10

Nichts Gutes that ich in dieser ganzen Zeit, wozu Sie mich nicht anfrischten, und nichts Böses, das Sie nicht misbilligten. Ich hätte nichts gethan, bey so [VII] sehr zerdrückter und so ganz verschwundener Kraft meiner Seele, wenn Sie nicht meine einzige Kraft gewesen wären, wenn Sie mich nicht mit unermüdeter Engelsgüte gepfleget, mit immer froher Heiterkeit und immer gewaltiger 15 Vernunft getrostet, und mit ihrer Welterfahrung und einer mir ganz unerreichbaren Weisheit durch ein Leben geführet hätten, dessen Last Sie alleine mir leicht machten.

Noch in dieser Stunde freue ich mich der Freude, die Sie hatten, als Sie sahen, mit welchem Feuer ich im März 1781 die Feder zu diesem Buche ergriff. 20 Der wütige Weltüberwinder Obereit hatte eben einen Roman über die Einsamkeit gegen mich geschrieben. Er hatte mich in demselben, von der ersten bis zur letzten Seite, misverstanden, geschmäht, [VIII] verflucht, der Hölle übergeben, und dem Teufel; und niemand hatte in Deutschland ein Wort dagegen zu erinnern. Sie erstaunten als Sie mich damals, auf einen Augenblick und zum 25 erstenmal, böse sahen gegen einen Gelehrten, der mich schmähte. Sie hüpfen auf, als sie sahen, wie ich fröhlich und rasch und schmerzenfrey ward, indem ich gegen diesen geistlichen Don Quichotte schrieb. Sonst widersetzen Sie sich immer meinen kleinen Federgefechten mit allem Adel Ihrer Seele, und mit einem Eckel den ich Ihnen niemals benehmen konnte. Nun segneten Sie den 30 wilden borstigen Schwärmer, der mir dieses Buch über die Einsamkeit eingab.*

[IX] Aber weg war dieser Enthusiasmus, ausgelöscht war in mir alles Feuer und aller Geist, als mir einige Monate nachher, den vierten Junius 1781, uner-

* [VIII] Die ganze Geschichte dieses Buchs, und meiner im August 1782 in [IX] Hannover gemachten persönlichen Bekanntschaft mit dem Weltüberwinder Jacob Hermann 35 Obereit, wird ausführlich und redlich im ersten Capitel des dritten Theils erzählt.

wartet wie ein Donnerschlag vom ruhigen Himmel, die Nachricht kam: Sie – werden Hannover verlassen!

Mein Todesurtheil hätte mich nicht niedergeworfen wie dieser Schlag. Denn sterben konnte ich; aber ohne Sie konnte ich nicht leben!

5 Es ist wahr, Sie hatten zu dieser Ihnen bevorstehenden Trennung von allen ihren Anverwandten und Freunden, zu [x] dieser ewigen Abgeschiedenheit von ihrer Vaterstadt, vier Wochen vorher, mit männlichem Muthe und blutendem Herzen eingewilligt. Ich sah auch wie Sie, daß ihr vortrefflicher Gemahl, mein unvergeßlicher Freund, hier, seit einem Jahre, bey seiner ehmaligen Lieblingsarbeit, 10 unter täglichem Gram und Aerger vergieng. Ich sah wie ihre niedergedrückte Seele durch den einzigen Gedanken sich hub, daß Sie diesen bittern Kelch aus Pflicht trinken. Ich sah wie dieser Gedanke Sie stärkte, und wie Sie dadurch Herz faßten, um sich wegzureissen aus ihrem geliebten Hannover, wo aller Seegen Ihres erlauchten Vaters* auf Ihnen ruhte, und Wohlstand und Ueberfluß Sie von allen 15 Seiten umgab. Ich [xi] sah, wie daher der Muth kam, mit dem Sie sich wegrissen aus den Armen untröstbarer Freunde; weg aus einem grossen Kreise Hungriger die Sie gespeiset und Nackter die Sie gekleidet hatten, weg aus einem Hause, das Sie sich eben mit so vieler Liebe neu einrichteten; weg aus jenen Zimmern, wo Sie sich jede stille Glückseligkeit des Lebens, jeden süßen Frieden der Seele ver- 20 sprachen, beym Anblick der schönen Gegend um Hannover, und der Berge dort die Sie mir so oft gezeiget; weg von Allem, um an der äussersten unbesuchtesten Grenze unsers Landes, in einer stillen und kleinen Stadt, die Sie nicht kannten und nie zu kennen verlangten, willig und gelassen der Welt zu entsagen, damit ihr Gemahl wieder Freude finde an der Welt und am Leben.

25 [xii] Halbtodt nahm ich die weggeworfene Feder nach ihrem, dem ein und zwanzigsten September 1781, erfolgten Abschied aus Hannover wieder in die Hand. Sie verlangten dieß durchaus, denn Sie wußten wohl, da ich itzt nichts mehr in mir und um mich her sah, als tiefe Traurigkeit, und schwarze Nacht; da blasse Todesgestalten mir winkten wo ich hinklickte, und wo ich gieng; da nur 30 zwölf Tage vor unserer Trennung, auch meine einzige geliebte Tochter unter ihrem Gebet und in ihren Armen gestorben war; daß aller gewöhnliche Trost verloren sey für mich, daß ich die Gesellschaft der Menschen fliehen, und mich ganz absondern werde von der Welt. Sie wußten, daß itzt nichts mehr fähig war mich zu retten, als Wegwendung von den Gedanken die mich verzehrten, auf 35 irgend [xiii] einen ungewöhnlichen und grossen Gegenstand.

* [x] Des berühmten und grossen Herrn Vicekanzlers Strube.

Dieses Buch über die Einsamkeit sollte in meinen Trübsalen Muth bey mir anfachen, mich wegreissen von Allem was ich sah und dachte, mich in fremde Länder versetzen, Bilder aus entfernten Jahrhunderten in mir hervorrufen, vielleicht auch meine Seele hie und da befreyen von einem drückenden Gedanken.

So wie ich dasselbe in solcher Gemüthsverfassung, unter diesem beständigen Kampfe mit mir selbst, in meiner für Schriftstellerey so ganz unglücklichen Lage, bey beständiger Abhaltung, oft erst nach einer Unterbrechung von vielen Monaten, und nur in Krankheit oder gestohlner und erpreßter Zeit schreiben konnte, war es etwa zur Hälften fertig, als Sie, um Ihrer [xiv] Freundschaft für mich die Krone aufzusetzen, nach einer Trennung von acht Monaten Hannover wieder besuchten, und mir die geliebte und ganz nach meinem Geschmacke gebildete Geferthinn des Endes meiner Tage, die Sie mir immer gewünschet und die Sie selbst so glücklich für mich gewählt hatten, an ihrer Hand mitbrachten.

Aber wie mangelhaft ist dieses Buch noch immer in Allem. Schon des Styls 15 wegen hatte ich, noch in diesem Jahre, Lust alles zu verbrennen. In diesem und allen folgenden Bänden reicht nur überaus Weniges an diejenigen Schriftsteller, von denen ich glaube, sie können schreiben. Bey jedem Blicke sehe ich immer wieder etwas, das besser könnte gesagt seyn als ich es sage. Und dann, wie manches Bild [xv] ist in diesem Buche, das ich im Umgange ganz unfähig wäre 20 vor das Anschauen irgend einer Dame zu bringen. Alle diese Bilder hätte ich vernichtet, wenn trocknes Raisonnement von eben so vieler Wirkung wäre, als Thatsachen, Beobachtung, und Geschichte.

Ein Arzt denkt aber auch nichts Arges, bey manchem Worte, das kein anderer Mensch in guter Gesellschaft ausspricht. Manches muß man darum dem 25 Arzte verzeihen, der gewohnt ist, den Menschen von allen Seiten auszuspähen, Alles zu Hülfe zu nehmen was jede Falte seiner Natur entwickelt, nichts vorbeyzugehen von dem was die Seele mit dem Körper gemein hat, und was dieser in die Seele wirket. Ich mußte von ganz ausserordentlichen Menschen reden, von Menschen aus einer [xvi] ganz andern Welt. So machte ich, natürlicher weise, 30 auch manche Beobachtung, die nicht immer eine ehrbare Einkleidung leidet. Manche Erzählung mußte ich wagen, die das feine moralische Gepräge der guten Conversationssprache nicht hat. Aber ich mußte entweder meine Materie gar nicht abhandeln, oder doch sehr oft Dinge sagen, die man unter weiblichen Augen nur Lateinisch denkt.

Man wird mir auch allenthalben vorwerfen, daß der Schriftsteller zu oft im Werke erscheine; daß ich ohne Ziererey und Lüge alles sage, mahle, offenbare,

was ich von Dingen, die sich sagen lassen, etwa selbst sah und erfuhr in der Welt, und bey den Menschen.

Es ist meine Manier, in jeder Absicht, frey zu schreiben. Ich habe auch [XVII] deswegen gegen alle Regeln der Schriftstellerey gesündigt, wenn ich 5 glaubte, meine Worte werden wirken. Weit weg habe ich sogar die Regeln unserer deutschen Grammatik geworfen, wenn ich sah, daß unter denselben der Styl hinkt und ermattet. So oft es mein Periodenbau erfoderte, habe ich Wortstellungen gewagt, die gegen alle Regeln sind, die aber doch jedermann versteht, nicht weil ich die Regeln nicht wußte, oder sie nicht sehr leicht hätte 10 befolgen können, sondern weil ich nicht gern meine Perioden mit schaalen Wörtern schliesse.*

Aber ob ich den rechten Geschmack in der Geschichte der Menschen und der Menschheit getroffen habe, darüber können Sie richten, meine Freundinn. Menschenbeobachtung und Menschenmahlerey ist ihr wahres Fach. So tief, so 15 scharf, so schnell und unübertrefflich richtig lesen Sie in allen Köpfen [XIX] und Herzen. Mit ihrem ersten Feuerblick sehen Sie, was nur langes Grübeln mir entdecket. Ihre Philosophie ist bey aller eindringenden Schärfe und Feinheit, so helle, so voll Erfahrung, so menschlich, so einfach, so entfernt von Prahlerey und Schminke, ihr Witz hat so vielen Verstand, daß ich Schonung wenigstens 20 von Ihnen hoffe, wenn ich keck und frey sage was ich sehe; und eben so wie Sie, nichts für schön und gut halte, als was wahr ist. Aber ihren Geist müßte ich haben, um mit ihrem Geiste zu schreiben. Ich müßte seyn was Sie sind; wie Sie, alles erwischen was vom innern Menschen in den äussern übergeht, und was aus allem Aeussern auf sein Inneres wirkt; wie Sie, mit ihrem ersten 25 Blicke, treffen; wie Sie, in ihrem ersten Worte, Gefühl, [XX] Darstellung, Leben, Reflexion, und Wahrheit vereinigen!

Ach wie vieles wird Ihnen, eben dadurch, daß der Schriftsteller immer zu sehr im Werke erscheint, aus der Geschichte meines Herzens, meiner Denkart,

* [XVII] Die bey orthodoxen Grammatikern so sehr beliebten Wortbeugungen und Dehnungsbuchstaben verwerfe ich, wo es nöthig ist, aus dem innigen Gefühle der Wahrheit einer Bemerkung, die D'Alembert in seinen *Reflexions sur [XVIII] l'Elocution oratoire et sur le Style en general* macht. On ne sçauoit croire, sagt dieser grosse Schriftsteller, et je ne crains point d'être démenti par les bons juges, combien un mot plus ou moins long à la fin d'une phrase, une chûte masculine ou féminine, et quelquesfois une syllabe de plus ou de moins dans le corps de la phrase, produit de difference dans l'harmonie. L'étude reflechie des grands maîtres, et sur tout un organe sensible et sonore, en apprendront plus sur cela que toutes les règles.

und meines Lebens, beym Anblick dieses Buches in Erinnerung kommen; und bey Ihnen, und einer andern guten und geliebten Seele, auch alsdann noch oft von mir und für mich sprechen, wenn ich nicht mehr bin, und wenn in Deutschland mein Name erloschen seyn wird, wie eine Seifenblase.

Hannover den 25. September 1783. 5

* * * * *

[1] Erstes Capitel.

Einleitung und Plan zu diesem Buche.

In diesem unruhvollen Leben, unter dem Zwang der Geschäfte und der Pflichten, in Fesseln der Welt und am Abend meiner Tage, möchte ich noch Schatten 5 verschwundener Freude hervorrufen; ach nur [2] Schatten aus jenen Tagen meiner Jugend, in denen Einsamkeit meine einzige Freude war; in denen ich keine angenehmere Ausflucht kannte, als in Klöster und Cellen, in unbewanderte Gebürge, hohe schauervolle Wälder und zerstörte Schlösser alter Grafen und Ritter, und kein lebhafteres Vergnügen, als den Umgang mit den Todten.

10 Ueber eine wichtige Angelegenheit des Menschen möchte ich nachdenken; über der Einsamkeit Schaden und Trost; über ihren in allen Zeiten und unter den berühmtesten Völkern bekannten, aber vielleicht nie genug geprüften Werth; über ihren allmächtigen Trost, wenn dich Kummer austrocknet, Krankheit entnervet, des Tages Last und Bürde zerdrücket; auch über ihren Trost in 15 Leiden, die das Herz nicht erträgt.

Gerne will ich jedem gesellschaftlichen Vergnügen entsagen, jede andere [3] Erhöhlung fliehen, mit jeder Freude des Lebens nichts mehr zu thun haben, wenn es mir nur gelingt, zuweilen einige Stunden von Ruhe und Musse zu stehlen, mir dann einzubilden, ich sey einsam und frey, und ich könne vielleicht 20 über die Einsamkeit etwas Nützliches sagen, etwas, das hie und da einen Sonderling auf einige Stunden unterhält, vielleicht auch gute Menschen auf einige Augenblicke bewegt.

Einsamkeit ist eine Lage der Seele, in der sie sich ihren eigenen Vorstellungen überläßt. Im Genusse wirklicher Absonderung und grosser Stille, oder 25 auch nur durch Wegwendung der Gedanken von dem, was uns umgiebt, sind wir einsam.

Auf mancherley Weise überlassen sich ihren eigenen Vorstellungen Einsame von verschiedener Sinnesart, Geisteslage, Aufklärung und Absicht. Von

einsamen Hirten [4] wird einer ein Liederdichter; ein anderer schnitzet sich einen schönen Becher; ein dritter wird ein Beobachter der Natur; einer wird ein Philosoph; ein andrer ein Schwärmer; und fände jeder unter seinen Bäumen, am stillen Bache, eine schöne Hirtinn, so würde vielleicht jeder verliebt. Aber bey dem traurigen Mangel von allem, was das Herz bedarf, wenn es ungern 5 alleine ist, bleibt nichts übrig als sich mit seinen eigenen Vorstellungen zu beschäftigen, so gut man kann. Jeder Mensch nimmt eine ihm eigene Richtung, wenn er sich in völliger Freyheit sieht, seiner Laune zu folgen. Mancher vergnüget sich bey dem Gesange der Nachtigallen, mancher mag nichts hören, als Eulen und Uhus. Manchem ekelt vor euerm Visitenwesen; er sitzt aus Langerweile 10 zu Hause, und schreibt ein Buch, oder fängt Fliegen.

[5] Das arme Herz hängt sich immer an etwas, das ihm mehr Vergnügen macht, als etwa sonst seine Lage ihm darbietet. Ich kam einst in das Magdalenenkloster in Hildesheim, und fand mit Erstaunen eine Hecke von Kanarienvögeln in der Celle einer Nonne. Ein Brabandischer Edelmann lebte in Brüssel 15 fünf und zwanzig Jahre in seinem Hause dadurch gesund und glücklich, daß er sich ein vortreffliches Cabinet von Gemälden und Kupferstichen sammelte; aber sein Haus verließ er nie, weil er fürchtete, sich zu verkälten, und weil er gegen alles Frauenzimmer eine Antipathie hatte, wie gewisse Leute gegen Mäuse.

In Gefängnissen auf immer ihrer Freyheit beraubte Menschen leben zwar 20 in einer gezwungenen Einsamkeit, in welcher sich dann doch jeder, wenn er kann, immer den Vorstellungen überläßt, die ihm das meiste [6] Vergnügen machen. Der Genfer Philosoph Micheli dü Cret maß auf der Festung Aarburg, im Canton Bern in der Schweitz, die Höhe der Alpen; der Baron Trenck beschäftigte sich auf der Citadelle in Magdeburg mit Projekten, sich in Freyheit 25 zu setzen, und der General Walrave suchte ebendaselbst seinen Zeitvertreib mit Hühnern.

Ein Buch über die Einsamkeit kann von diesem allem handeln, und nicht viel sagen, das zur Sache gehört. Ich habe nicht oft meinen Hauptzweck aus dem Auge verloren, wenn auch nicht jeder in allem, was ich sagen werde, meinen Hauptzweck sieht. Man wird wenigstens aus einer nicht geringen Anzahl von Beobachtungen und Thatsachen mit ziemlicher Zuverlässigkeit sehen und schliessen können, was Einsamkeit wirkt, was sie gegen sich hat, und wozu sie gut ist.

[7] Einsamkeit heißt bey mir nicht immer völlige Entfernung von der Welt 35 und wahres Eremitenleben. Zuweilen verstehet ich auch dadurch den Aufenthalt eines Klosters, oder einer kleinen Stadt; zuweilen die Studirstube eines

Gelehrten; zuweilen auch nur die stundenlange oder tagelange Entfernung aus dem Getümmel. Dieß alles gehört in meinen Plan. Zuerst suche ich, woher es komme, daß man so gerne in Gesellschaft läuft; sodann, warum man zuweilen so hartsinnig alle Gesellschaft flieht, und wie man aus mancherley Beweggründen, auch unter falschem Vorwand, auch aus Enthusiasmus und Naturtrieb, in die Einsamkeit geht. Dann, was in mancherley Gesichtspunkten nachtheiliges für die Seele aus der Entfernung von der Welt entsteht; endlich wann und wie es für Geist und Herz gut sey, alleine zu leben. Dieß ist der ganze Inhalt [8] dieser Schrift. Hätte ich für Eremiten schreiben wollen, so würde ich sagen, ich schreibe über das Eremitenleben; da ich aber für Menschen schreibe, und Nachtheil und Gewinn eines abgesonderten Lebens so menschlich berechnen möchte, als ich nur kann, so heißtt dieß wol Einsamkeit.

Einsam ist man zuweilen auch da, wo man nicht alleine ist, wenn man sich nur ganz seinen eigenen Vorstellungen überläßt. Einsam ist eine in allen Vorurtheilen einer alten deutschen Burg erzogene Dame in jeder Gesellschaft, wo niemand sechszehn Quartiere hat, als sie. Einsam ist ein denkender Kopf an mancher vornehmen Tafel. Mitten unter einer grossen Versammlung von Menschen können wir eben so abwesend seyn von allem, was uns umgibt, eben so sehr durch unsere Gedanken in uns selbst gezogen, und eben so einsam als ein Mönch in seiner [9] Celle, oder ein Eremit in seiner Höhle. Man kann einsam seyn in seinem Hause, nahe bey dem größten Menschengewühl, wie in der Todtenstille einer kleinen Stadt; in London und Paris, wie in der Wüste von Thebais und Nitrien.

Ein Buch über den Werth der Einsamkeit deucht mir ein nicht unbeträchtlicher Beytrag zu einer praktischen Untersuchung über menschliche Glückseligkeit. Je weniger der Mensch bedarf; und je emsiger er sich bestrebet, in sich selbst Quellen von Vergnügen zu entdecken: desto leichter sondert er sich von andern Menschen ab, und desto gewisser findet er wahres Glück. Alle Vergnügungen der grossen Welt scheinen darum eigentlich des Neides nicht werth, mit dem man sie beehret. Aber auch alle die berühmten Systeme von gänzlicher Flucht aus der Welt fallen als Lebensregel in Trümmer, wenn [10] man bedenket, daß es zwar edel ist, sich unabhängig von den meisten Menschen zu machen, um doch zuweilen abseite gehen zu können; aber gewiß eben so gut, daß man auch zwischendurch gesellig und freundlich mit allen lebe.

Weltgenuß und Selbstgenuß stehen freilich sehr weit auseinander. Der Weltling verachtet den Elenden, der sich einbildet, man sey auch wol glücklich ausserhalb seiner Welt. Wie würde er wüten, wenn jemand sagte, die niedrigste

Art des Umganges finde man am meisten in grosser Gesellschaft; oder wenn jemand gar behauptete, daß man auch wol zuweilen bey Hofe gähnt! Viele Menschen begreifen nie, warum man ungern ausgeht, oder für leere Besuche nie zu Hause ist, weil sie nicht begreifen, daß es Menschen giebt, die nie recht glücklich sind, als wenn man sie alleine läßt; der Mann ist [11] melancholisch, 5 sagen sie, man muß ihn vom Morgen bis in die Nacht besuchen. Widersetzet er sich aber diesem Besuchswange, zeiget er dem Ungläubigsten, wie wohl ihm ist, wenn er niemand sieht, so geht es ihm dann freilich in mancher Stadt und in manchem Lande, wie dem Democritus bey den Abderiten.

Der hochedle und hochweise Magistrat der kleinen Stadt Abdera in Thracien schickte eiligest zu dem Hippocrates, mit dem Berichte, ihr Mitbürger, der Philosoph Democritus, sey wahnwitzig; er vergesse den Werth der Welt; er sey alleine bey Tag und bey Nacht; er verirre sich in waldichten Schatten und an den kleinen Ufern der Bäche; er verlache die Abderiten, ihre Geschäfte, ihre Sitten, ihren Witz und ihre Clubs; er verachte alles in der Welt, und klebe nur an 10 dem, was über der Erde und unter der Erde sey. [12] Hippocrates kam nach Abdera, und fand den Democritus unter einem tief an die Erde hängenden Ahorn beschäftiget mit der Zergliederung einiger Thiere und mit einer Abhandlung über den Wahnwitz. O Democritus, rief der Vater der Arzneykunst mit Entzückung aus, du schreibst gegen deine Mitbürger zur rechten Zeit! 15

Alle Vortheile der Einsamkeit giebt man auch wol gerne zu, und hält dann doch sinnliches Vergnügen für des Menschen erste Pflicht. Wir sind doch in Wahrheit, dem Himmel sey es gedankt, da, um gesellig zu seyn; und wer wollte nicht lieber den ganzen Abend spielen, als wie ein Thor zu Hause sitzen und nichts thun, als lesen und schreiben? Alte müssige Matronen hassen darum die 25 Einsamkeit wie den Tod, und jappen nach Visiten und Assembleen, wie auf den Strand geworfene Fische nach Wasser.

[13] Aber die Archive der Menschheit zeigen doch, wie man auch in der Einsamkeit faselt, und in derselben zuletzt allen menschlichen Gefühlen entsagt. Mancher Mönch liebet sein Kloster, weil er denkt, Gott höre und sehe in der Welt 30 nichts so gerne, als wie er seine Horas singt und seine Schlußgebete murmelt. Ein Eremit trotzet Welt und Menschen in der sanften Gesellschaft von Schlangen und wilden Thieren. Der Europäische Theosoph glaubet, er habe auf Erden das äusserste verrichtet, wenn er die ganze Religion in müssige, spielende, romanhaftes Empfindung verwandelt, in seinen Verzückungen wähnt, er sey mit der 35 Gottheit innigst vereinigt, und davon seyn seine Träume die Probe. Sein Bruder sitzt in Indoustan mit solcher Überzeugung nackt in einem Aschenhaufen, krüm-

met Hände und Füsse übereinander, verdreht die Augen, und [14] lauert in der fürchterlichen Sonnenhitze auf die inwendige Erleuchtung. Heiter und froh wie in einem Flamändischen Wirthshause, denkt sich vielleicht mancher deutsche Mystiker, mit einem guten Glas Rheinwein in der Hand, Egyptens Anachoreten; 5 und sieht dann in der Thebaischen Wüste das neue Jerusalem, und in den Reden ihrer schwarzgallichen Bewohner die feinsten Kapuzinerschwänke.

Wahn und Selbstbetrug herrschen hier wie überall, vom felsenfesten Schwärmer an bis zur stolzen Schulphilosophie. Wir irren lange im Dunkeln, und sehen nach immerwährender Beobachtung, nach immer bescheidenern 10 Schlüssen, nach tausend durchwanderten Labirinthen, fast immer zu spät durch das sanfte Licht der Vernunft den schmalen Pfad der Wahrheit.

[15] Lopez, den Molinos einen Seraph im Fleische nennt, kam durch Einsamkeit und Mystik so weit, daß er alle Menschen für unbeseelte Körper hielt, in Mexico Teufel sah, und zuletzt in der heiligsten Abgestorbenheit fühllos 15 blieb wie ein Stein, da er vermuten konnte, sein Vater sterbe eben in einem brennenden Hause.

Ein grosser Apostel der Einsamkeit und Mystik, der Weltüberwinder Jacob Hermann Obereit, hatte eben seine äusserst von ihm geliebte, sehr liebenswerthe, und sehr vortreffliche Gemahlin verloren, als er auf die Stube eines 20 seiner Freunde in Zürich mit entsetzlichem Gelächter stürzte und schrie: denken sie doch, denken sie doch, ich besaß meine Frau just zweymal so viel Tage lang, als viele Jahre ich in sie verliebt war; und lachte dabey immerfort über seinen wunderbaren Hermetischen Lebensgang.

[16] Mystik und Einsamkeit erheben zu solcher Kraft. Aber obgleich der 25 Heiland der Welt gegen die damaligen Einsamen unter den Juden, die Essäer, nichts erinnert, so führet doch, nach dem einstimmigen Urtheile der aufgeklärtesten Ausleger seiner Vorschriften, seine Sittenlehre mehr als keine andere zur Geselligkeit, zur allgemeinen Liebe, und zur Ausrottung aller Leidenschaften, welche die Menschen voneinander trennen. Er hielt sich nicht in Wüsten, Einöden und Felsen auf. Er wollte nicht, daß wir allen Arten von Verbindungen mit der Welt und ohne Ausnahme entsagen. Er selbst gab uns das Beispiel, daß wir uns nur zu gewissen Zeiten in die Einsamkeit begeben, und da die Geschäfte und Angelegenheiten dieses Lebens ruhen lassen.

Möchte ich doch glücklich zwischen allen diesen Klippen entgegengesetz- 35 ter Meinungen [17] herdurchkommen, nichts aus Vorurtheil sagen, nichts, das nicht ist, nichts, das einem Beobachter misfallen könnte, der unbefangen Welt und Menschen studirt.

Von den eiteln Freuden und kindischen Neigungen der Welt denke ich eben nicht mit Hochachtung. Jenen fetten Menschen, die sich einbilden, man geniesse das Leben nirgends als bey Tafel, mache ich schlechte Complimente. Aber das alles vergiebt mir dann doch der Jüngling, der zu grossem Beginnen auflodert, wenn er mein zehntes Capitel liest; das entschuldigt auch wol die 5 gute Seele gerne, die in meinem eilften Capitel lesen wird, welche Ruhe, welcher Frieden mit sich selbst, und wie manche unschuldige Freude sie auf Fluren und am Wasser und im Walde erwartet. Ich weiß zum voraus, wo man mein Buch am meisten mishandeln wird. Eure Fesseln habe ich aber [18] auch nie getragen, und eure Geistessklaverey mit glücklicher Kühnheit verachtet, wenn 10 nur eure Ohren sich etwas mehr an Wahrheit gewöhnen; wenn auch etwa hie und da ein Trauriger Trost bey mir findet; wenn über manche Stelle der Hypochondrist im Greuel seiner Verdauung mich segnet; und zumal, wenn ich den guten Leuten auf dem Lande begreiflich mache, wie bald jede Quelle von Freude in den Städten versiegt; wie man auch mitten unter wilder Lustigkeit 15 eiskalt durch unsere Tanzsäle hinhüpft; wie erbärmlich und wie früh alle unsere falschen Vergnügungen zerplatzen; wie liebenswürdig hingegen das Landleben ist; wie leicht man da Müssiggang und Langeweile vertreibt; welche ruhige und heitere Gefühle, welchen Frieden, welche Glückseligkeit jeder Blick ins Grüne gewähret, und bey Niedergange der Sonne das Heimgehen der [19] Heerden; 20 wie jeder Tritt in wilde und furchtbar erhabene Gegenden, jede Aussicht auf die einsamen Wohnungen froher Menschen, die Seele entzücket; wie viel fröhlicher derjenige seine Zeit hinbringt, der selbst sein Heu einerndet, als jener dort am Spieltische; und wie viel glücklicher man auch in Kummer und Betrübniß hier am stillen Wasser ist, als dort mit frostigem Lächeln und einem Herzen voll 25 Sorge an der Tafel bey Hofe.

Vieles, das die Welt hochschätzt, wird der Einsame verachten; vieles, das die Welt verachtet, wird sich für ihn veredeln; und gewiß auch treibe ich in manche Brust mehr Kraft gegen das feine Gift der Sinnlichkeit, wenn es mir nur gelingt, meine Gefühle auszudrücken, und wenn nur die Hoffnung mich 30 nicht zu oft verläßt, daß doch einige gute Menschen in der Welt mich verstehen werden.

* * * * *

[20] Zweites Capitel.

Trieb zur Geselligkeit.

Es ist freylich überhaupt nicht gut, daß der Mensch alleine sey. Nicht nur unzählige Bedürfnisse, sondern ein natürlicher und angebohrner Vereinigungs-
5 trieb knüpfen die Bande der Gesellschaft, und bestimmen uns wahrlich nicht zur Einsamkeit. Gesellschaft ist des Menschen erste Nothdurft.

Holzäpfel wären seine erste Nothdurft, wenn er dem Triebe zur Geselligkeit entsagte. Gott selbst hat den Trieb zum vertrauten Umgange durch den Ausspruch geheiligt: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey; und man sieht 10 auch gleich, was für Gesellschaft durch dieses göttliche Wort verstanden wird, weil sofort hinzugesetzt ist: ich will [21] ihm eine Gehülfinn machen, die um ihn sey. Aber in der Welt verdrehet man den Ausspruch Gottes, und glaubet, es sey nicht gut, wenn der Mensch nicht täglich auf dem Club oder in der Assemblee erscheine.

15 Trieb zu häuslicher Geselligkeit und vertrautem Umgange ist uns anzuschaffen. Bey beyden bleiben wir in unserer Natur; aber bey dem Triebe zum Weltumgange müssen wir schon auf unserer Hut seyn. Jener ist unvertilgbar, so lange der Mensch seine Natur nicht auszieht: dieser wird uns angewöhnt, er ist eine Kunst, ein Handwerk, und viele bleiben darinn immer grosse Stümper.
20 Durch jenen wird das natürliche Bedürfniß befriedigt: dieser ist die Erfindung des Müssigganges, der Langenweile, und der Neugier.

Liebreicher Umgang ist eine unerschöpfliche Quelle von Glückseligkeit. Im [22] Ausdrucke unserer Empfindungen, in der Mittheilung unserer Begriffe, in ihrer freymüthigen Auswechslung mit den Empfindungen und Begriffen unserer Freunde, liegt eine Wollust, die auch der hartsinnigste Einsiedler fühlet. Ich kann den Felsen meine Klagen nicht bringen, ich kann dem Abendwinde meine Freuden nicht erzählen: meine Seele sehnert sich nach einer verschwisterten Seele, mein Herz suchet ein ihm ähnliches Herz; Himmel und Erde

verschwinden bey der, die wir lieben. Fern von Welt und Umgang, und ohne Rücksicht auf Menschen, machten unsere meisten Kenntnisse, Gefühle, Einfälle und Gedanken uns keine Freude. Und so ist auch mitten im glänzendsten Menschengewühle alles dürr, frostig, öde und leer, wenn kein trautes Herz an dir hängt. 5

Entsagst du aber auch nur dem Wahnsinne der Vergnügungssucht, so heisstest du [23] deswegen schon menschenscheu. Bist du voll eines geheimen Triebes zu irgend einem grossen Zwecke, der sich nur in der Stille ausführen lässt, und hasstest darum den Visitenschnack und seine Leerheit, so nennet man dich ungesellig. Fliehst du die Welt, vielleicht auch nur in kleinmüthiger 10 Niedergeschlagenheit, die immer alles schlimmer zeigt, als es ist; oder entsagst du allem Umgange in unglücklicher Liebe, weil dich nichts mehr lockt, weil dir nichts mehr winkt, weil dich nichts mehr reizet, nichts mehr befriediget, niemand mehr versteht; weil von allem, was du denkst, thust und geniesstest, nichts mehr Bezug hat auf ein einziges Wesen, so nennet man dich toll. Du 15 würdest der Welt auch nicht entsagen, wenn du immer ein Herz fändest für dein Herz; und wenn es dir nicht gienge, wie einer Dame, die mir erzählet hat, es sey ihr in ihrem sechsten [24] Jahre von ihrem Vormunde eine vortreffliche Puppe geschenket worden; der Vormund wollte die Wirkung seines Geschenkes bey dem Kinde sehen; als er eben hinkam, hatte sie die Puppe ins Feuer 20 geschmissen. Kind, warum thust du das, fragte der Vormund? Das Kind erwiederte weinend: ich sagte der Puppe, daß ich sie lieb habe, und sie antwortete mir nicht.

Aus solchen und vielen andern Ursachen ist oder scheint man zuweilen 25 ungesellig; aber man müßte wild seyn, um gänzlich menschenscheu zu seyn.

Hang zur Geselligkeit ist ein Grundtrieb der Seele, so gerne sich auch wol seine Richtung verändert. Eine vornehme Dame sagte: in meinem unverheuratheten Stande dachte ich immer: ach hätte ich nur einen Mann, ich wollte mit ihm in einem Mausloche leben; aber wie bald vergieng mir [25] dieser Rausch! Diese gute Dame fühlte in ihrem jungfräulichen Stande blos den Trieb zur 30 Vereinigung mit einem männlichen Wesen; und kaum war dieser Trieb durch ihre Vermählung befriediget, so mußte sie schon gähnen, wenn sie zu seufzen glaubte, und die Trübsalen der Langenweile verfolgten sie bis in ihr Mausloch.

Trieb, die man äussert, und Trieb, die man verheelet, unsere natürlichen-
ten und unläugbarsten Bedürfnisse, rufen allerwärts zur Mittheilsamkeit. Wir 35 besehen doch alle insgesamt einen Menschen, der uns nahe kömmt, ob er nicht etwa eine Ecke habe, in die es möglich sey, uns einzuhaken. Wie emsig suchen

Nachwort

Johann Georg Zimmermann (1728–1795) war ein europaweit bekannter Arzt und produktiver Schriftsteller sowie eine faszinierende Persönlichkeit.¹ Sein literarisches Schaffen ist vielfältig und äußerst interessant. Zudem führte Zimmermann einen umfangreichen weit gespannten Briefwechsel mit bekannten Aufklärern und war Mitglied mehrerer europäischer Akademien. Er war Freund und Korrespondent der bedeutendsten literarischen Zeitgenossen, vor allem aber selbst ein sprachlich gewandter Literat und vielgelesener ›Philosoph für die Welt. Zimmermann »durf mit Fug und Recht als philosophischer Arzt und literarischer Anthropologe der ersten Stunde bezeichnet werden und darüber hinaus als eine der schillerndsten Figuren seiner Zeit.«² Das Interesse an Zimmermanns Persönlichkeit und Wirken ist auch heute noch erstaunlich groß. Die Bibliografie in der Studie von Markus Zenker von 2007 nennt ab 1945 weit über 200 Publikationen mit Bezug auf Zimmermann.³

Mit dem vierbändigen Werk *Ueber die Einsamkeit* 1784/85 erreichte der philosophische Arzt den Höhepunkt seines Ruhms. In einer zeitgenössischen Rezension von 1784 wird ihm die Fähigkeit zugesprochen, die Einsamkeits-Thematik zu behandeln, da er »als Arzt und Philosoph die Menschen studirt hat, dass er ihre Handlungen nicht bloss dem Scheine nach, sondern nach ihnen, oft ihnen selbst nicht deutlichen Bewegungsgründen, mit Sicherheit be-

- 1 Es liegen drei Biografien über Johann Georg Zimmermann vor: Samuel August Tissot: *Vie de M. Zimmermann*. Lausanne: Fischer und Vincent 1797; deutsch: *Leben des Ritters von Zimmermann, Hofräths und Leibarztes in Hannover*. Hannover: Gebr. Hahn 1797; Eduard Bodemann: *Johann Georg Zimmermann. Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an denselben*. Hannover: Hahn'sche Buchhandlung 1878; Rudolf Ischer: *Johann Georg Zimmermanns Leben und Werke*. Literaturhistorische Studie. Bern: K. J. Wyss 1893.
- 2 Andreas Langenbacher: Vorwort: *Mit Skalpell und Federkiel*. In: *Johann Georg Zimmermann. Mit Skalpell und Federkiel – ein Lesebuch*. Hg. von Andreas Langenbacher. Bern [u. a.]: Paul Haupt 1995 (Schweizer Texte. Neue Folge, Bd. 5), S. 9–20, hier S. 12.
- 3 Markus Zenker: *Therapie im literarischen Text. Johann Georg Zimmermanns Werk »Über die Einsamkeit« in seiner Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer 2007 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung; 32), S. 424–434. – Der 200. Todestag von Zimmermann gab Anlass für eine Tagung im Oktober 1995 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Die Vorträge sind publiziert in: *Johann Georg Zimmermann, königlich großbritannischer Leibarzt (1728–1795)*. Hg. von Hans-Peter Schramm. Wiesbaden: Harrassowitz 1998 (Wolfenbütteler Forschungen; Bd. 82).

urtheilen [...] kann«.⁴ *Ueber die Einsamkeit* war zu seiner Zeit ein äußerst populäres Werk, das mehrere Auflagen erreichte und in fast allen tonangebenden Zeitschriften rezensiert wurde.

Eine umfangreiche Monografie über *Johann Georg Zimmermanns Werk* »Über die Einsamkeit« in seiner Zeit liegt von dem Basler Literaturwissenschaftler Markus Zenker vor. Er untersucht an Zimmermann eine »Bestimmung des Menschen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und im Zeichen seiner Einsamkeitskonzeption«.⁵

Die Entstehung der *Einsamkeit* ist mit der Biografie Zimmermanns als auch mit der Zeit- und Literaturgeschichte in der Mitte des 18. Jahrhunderts, jener ›Sattelzeit‹, eng verknüpft.

ENTSTEHUNG Johann Georg Zimmermann wurde am 8. Dezember 1728 in Brugg im Kanton Aargau geboren.⁶ Seine damals zur Republik Bern gehörende Geburtsstadt zählte zu dieser Zeit 800 Einwohner.

Seine Eltern verlor Zimmermann früh, 1741 den Vater, Ratsherr in Brugg, fünf Jahre später die Mutter, Johanna, geb. Pache. Sie war eine Tochter des Parlamentsadvokaten in Paris und Doktor der Rechte David Pache aus dem französischsprachigen Morges bei Lausanne, wo Zimmermann in seiner Jugendzeit ein halbes Jahr lebte. Der Mutter verdankte er seine deutsch-französische Zweisprachigkeit. An der Akademie in Bern verbrachte er ab 1741 seine Gymnasialzeit.

Als Waise konnte Zimmermann über sein Vermögen frei verfügen. Ab September 1747 studierte er an der neugegründeten Universität Göttingen Medizin sowie Mathematik, Experimentalphysik und Chemie. Er wohnte dort bei seinem Mentor und Lehrer Albrecht von Haller. Im August 1751 promovierte er mit der *Dissertatio physiologica de Irritabilitate*. Seiner 74-seitigen Dissertation liegen 74 Versuche zugrunde, vor allem mit Mäusen, Fröschen und Hunden. Die Studie wurde mit Interesse aufgenommen, da das Thema experimentell-vergleichender Physiologie eifrig diskutiert wurde, der auch Hallers Interesse galt. So konnten die an Tierversuchen gewonnenen Ergebnisse auf den Menschen übertragen werden.

4 Rezension zu den beiden ersten Teilen von *Ueber die Einsamkeit* in der Nummer 97 der *Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* vom 18. Juni 1784.

5 Markus Zenker: *Therapie im literarischen Text*, S. 19.

6 Siehe dazu Eduard Bodemann: *Johann Georg Zimmermann*.

Er unternahm eine Kavaliersreise durch Holland nach Frankreich, sammelte Erfahrungen in den Spitälern von Leyden und Paris, wo er dem Leibarzt von Louis XV., Sézac, mehrfach begegnete und war vorübergehend Hofmeister des schottischen Adligen Murray. Der junge Arzt kehrte nach seinem Studium wieder in die Schweiz zurück. Im Mai 1752 eröffnete Zimmermann in Bern seine ärztliche Praxis. 1753 reiste er nach Göttingen, um Haller bei seinem Umzug nach Bern behilflich zu sein und dessen Bibliothek nach Bern zu bringen.

Auf Empfehlung Hallers bewarb sich Zimmermann um die Stelle als Stadtphysikus in seiner Heimatstadt Brugg und wurde im April 1754 Stadtarzt. Zu seinen Pflichten gehörte auch, den Hebammen Unterricht zu erteilen.

Im gleichen Jahr heiratete er die junge Witwe Katharina Elisabeth Steck, geb. Melay, eine Verwandte Albrecht von Hallers. Der Sohn Jakob wurde im Januar 1755 geboren. Nach erfolgreich abgeschlossenem Medizinstudium wurde er 1781 geisteskrank und starb in geistiger Umnachtung 1820. Das Schicksal seines Sohnes belastete Zimmermann lebenslang. Im September 1756 wurde die Tochter Katharina geboren, sie starb 1777 an Schwindsucht.

In Brugg entstand die erste Publikation, die 1755 erschienene Biografie Hallers *Das Leben des Herrn von Haller*. Sein wissenschaftlicher Lehrer blieb für Zimmermann trotz späterer Differenzen bis zu dessen Tod 1777 ein Vorbild. Das ist der Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn neben der ärztlichen Tätigkeit.

Doch bald wurde dem jungen Arzt bewusst, dass nicht die fachlichen oder literarischen Qualitäten für gesellschaftliche Anerkennung maßgebend sind, sondern die Aristokratie der Geburt und des Geldes. Zimmermann war ein scharfer Beobachter der provinziellen kleinstädtischen Brugger Verhältnisse, der ständischen Eigendünkel seiner Mitbürger, aber auch des politischen Umfelds der alten Eidgenossenschaft und nahm Anstoß am Abderitismus seiner Mitbürger.

Den Schriftsteller Christoph Martin Wieland lernte er während seines Aufenthaltes in der Schweiz 1759 persönlich kennen. Als Wieland ein Jahr später als Kanzleiverwalter nach Biberach zurückkehrte, wurde der Briefwechsel intensiviert. Zimmermann wurde für Wieland ein wirklicher Freund, beide beeinflussten sich gegenseitig positiv. Wieland brachte Zimmermann davon ab, Dichter zu werden, bestärkte ihn hingegen in seinen schriftstellerischen Ambitionen. Wieland schätzte die französische Literatur, Zimmermann machte Wieland mit der von Johann Jakob Bodmer verachteten französischen Aufklärungsliteratur vertraut. Während Wieland später in seinen Weimarer Jahren mit Humor auf den kleinstädtischen Kultur- und Politikbetrieb in Biberach

Personenregister

A

- Abbt, Thomas* (1738–1766), Schriftsteller, Philosoph, Mathematiker und Jurist. 451, 693
- Abelard, Pierre* (1079–1142), französischer Theologe und Philosoph. 220–225, 235, 241, 271, 674, 696
- Acacius* († 489), Patriarch von Konstantinopel. 266–269
- Addison, Thomas* (1795–1860), englischer Arzt und Wissenschaftler. 214, 559
- Alarich* (um 370–410), König der Westgoten. 275
- Albrecht* (um 1255–1308), 1. Herzog von Österreich aus dem Haus Habsburg, römisch-deutscher König. 490
- Alembert* (1717–1783), eigentlich Jean-Baptiste le Rond, französischer Mathematiker, Physiker und Philosoph. 200
- Alexander der Große* (356–323 v. Chr.), griechischer König von Makedonien und Feldherr. 421, 444
- Alexander VI.* (1431–1503), römisch-katholischer Papst. 299
- Alfonso I. d'Este* (1476–1534), Herzog von Ferrara, Staatsmann und Feldherr. 299
- Aloisia Sigea* (1522–1560), spanische Humanistin, Dichterin, Philosophin und Universalgelehrte. 189
- Alpinus, Prosper* (1553–1616), italienischer Arzt und Botaniker. 126f.
- Alvarez, Pelagius* (1275/1280–1349/1352), spanischer Theologe und Bischof. 243
- Ambrosius* (um 339–397), Bischof von Mailand, Kirchenvater. 238
- Ammianus Marcellinus* (um 333–um 395), römischer Historiker. 128, 290
- Ammonius, Monachus* (288–um 356), ägyptischer Mönch und Einsiedler. 88, 233
- Ammonius, Harmeiou* (um 440–um 517), spätantiker Philosoph. 285f.
- Ammonius, Sakka* (175–um 242), antiker Philosoph. 184
- Andesius* (Anfang 4. Jh.), Priester in Tyrus. 88
- Angelina du Foligny* (1248–1309), auch Angela von Foligno, römische Heilige, Franziskanerin und Mystikerin. 190
- Anna*, biblische Person, Heilige, Mutter von Maria. 199
- Anson, Lord George* (1697–1762), englischer Admiral. 582
- Antistenes* (um 445–365 v. Chr.), griechischer Philosoph. 348
- Antoninus* (86–161), römischer Kaiser. 427f.
- Antonius Marcus* (83–30 v. Chr.), römischer Politiker und Feldherr. 47, 444
- Antonius* (um 252–356), auch Antonius der Große, ägyptischer Mönch, Asket und Einsiedler. 67–79, 83–85, 87f., 91, 93f., 121, 157, 168, 176, 195, 231f., 252, 281, 604, 671, 696
- Apelles* (375/370–Ende 4. Jh. v. Chr.), berühmter griechischer Maler des Altertums. 418
- Apicius, Marcus Gavius* (um 25 v. Chr.–40 n. Chr.), römischer Feinschmecker der Antike. 551
- Arbrissel, Robert von* (um 1045–1116), Gründer des Ordens von Abtei Fontevraud. 246f., 608
- Arcadius* (um 377–408), 1. Kaiser des byzantinischen Reiches. 263, 292
- Archetti, Giovanni Andrea* (1731–1805), römischer Kardinal, Nuntius in Polen. 288
- Aretäus* (um 81–um 138), griechischer Arzt. 126f.
- Aristides, Marcianus von Athen* (um 550–467 v. Chr.), antiker Schriftsteller und Philosoph. 427f.
- Aristoteles* (384–322 v. Chr.), griechischer Philosoph und Universalgelehrter. 51, 286
- Armelle*, (1606–1671), eigentlich Nicolas, Armelle (auch Armella), bretonisches Dienstmädchen und Mystikerin. 189, 192–194